

Gojny, Kürzinger, Schwarz (Hrsg.)

# Selfie – *I like it*

Anthropologische  
und ethische Implikationen  
digitaler Selbstinszenierung

*150 Jahre*  
**Kohlhammer**

# Religionspädagogik innovativ

Herausgegeben von

Rita Burrichter

Bernhard Grümme

Hans Mendl

Manfred L. Pirner

Martin Rothgangel

Thomas Schlag

## Band 18

Die Reihe „Religionspädagogik innovativ“ umfasst sowohl Lehr-, Studien- und Arbeitsbücher als auch besonders qualifizierte Forschungsarbeiten. Sie versteht sich als Forum für die Vernetzung von religionspädagogischer Theorie und religionsunterrichtlicher Praxis, bezieht konfessions- und religionsübergreifende sowie internationale Perspektiven ein und berücksichtigt die unterschiedlichen Phasen der Lehrerbildung. „Religionspädagogik innovativ“ greift zentrale Entwicklungen im gesellschaftlichen und bildungspolitischen Bereich sowie im wissenschaftstheoretischen Selbstverständnis der Religionspädagogik der jüngsten Zeit auf und setzt Akzente für eine zukunftsfähige religionspädagogische Forschung und Lehre.

Tanja Gojny / Kathrin S. Kürzinger / Susanne Schwarz

# **Selfie – I *like* it**

Anthropologische und ethische Implikationen  
digitaler Selbstinszenierung

Verlag W. Kohlhammer

1. Auflage 2016

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Reproduktionsvorlage: Andrea Töcker, Neuendettelsau

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-031496-2

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-031497-9

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich.

Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

# Inhaltsverzeichnis

<i>Tanja Gojny / Kathrin S. Kürzinger / Susanne Schwarz</i> Einleitung .....	7
---	---

## I Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbst-Bespiegelung: Grundlegende Überlegungen

<i>Tanja Gojny</i> Mir gegenüber – vor aller Augen Selfies als Zugang zu anthropologischen und ethischen Fragestellungen .....	15
--	----

## II Selfies: 👍 oder 👎 ? Multiperspektivische Erkundungen eines polarisierenden Phänomens

<i>Katharina Lobinger</i> Zwischen Selfie-Shaming und Selfie-Celebration Kontroverse Perspektiven auf vernetzte Körper-(Selbst)bilder .....	43
---	----

<i>Klaas Huizing</i> Selfie, Belfie, Footsie und Nudie Das Wörterbuch der Selbstentblößung .....	57
--	----

<i>Michael Bauer</i> #selfie #Narzissmus #ethische_Debatte?_Argumente .....	73
--	----

<i>Kathrin S. Kürzinger</i> „bei glücklichen Selfies hast deine ruhe“ Selfies als Gradmesser des Glücks der aktuellen Jugendgeneration? Eine empirische Analyse .....	103
--	-----

## III Religionspädagogische Perspektiven auf anthropologische und ethische Dimensionen des Selfie-Phänomens

<i>Kathrin S. Kürzinger</i> „So bin ich – bin ich so?“ Identität und Spiegelungen des Selbst in Selfies und Selbstporträts .....	117
--	-----

<i>Monika E. Fuchs</i> Sehen und gesehen werden – religionspädagogische Impulse zum Spannungsfeld von Selbstbild, Abbild und Ebenbild .....	137
<i>Britta Konz</i> Selfies als Ausgangspunkt des Theologisierens mit Kunst .....	151
<i>Ulrike Witten</i> #Selfies und #Inklusion? Überlegungen zum Inklusionspotenzial von Selfies im Religionsunterricht ...	165
<i>Susanne Schwarz</i> Selfie oder Nolfie? Ein Abwägungsphänomen als Chance für ethische Lernprozesse .....	189
<i>Tanja Gojny / Kathrin S. Kürzinger / Susanne Schwarz</i> Schlussreflexion .....	213
Register .....	217
Autorinnen und Autoren .....	223

## Einleitung

Selfies sind in. Selfies sind out. Selfies machen Spaß. Selfies nerven. Selfies sind Akte der Emanzipation. Selfies spiegeln narzisstische Selbstverliebtheit ... Egal, wie man zu ihnen steht – den digitalen Selbstinszenierungen ist kaum zu entkommen.

Sie bevölkern Social Network Sites, um *gelikt* und weiter gepostet zu werden, hängen an E-Mails, pinnen an Kühlschränken und stehen im Silberrähmchen auf Highboards, strahlen als Lifestyle-Element von Werbeplakatwänden herunter, bereichern als Promi-Selfies die Frisörlektüre und können zum Politikum werden. Inzwischen gehört auch eine Reihe von Selfies zum Bestand kanonisierter Fotos, bei denen ein Stichwort genügt, um fast jeder und fast jedem ein Bild vors innere Auge zu malen: Oscar-Selfie um Ellen DeGeneres, Kanzlerin Merkel mit Flüchtling, Papst-Selfie mit einer Gruppe Jugendlicher, Obama-Selfie auf der Trauerfeier für Nelson Mandela ... Aber nicht nur Einzel-Selfies sind inzwischen fest im Bild-Gedächtnis verankert, sondern ebenso typische Selfie-Posen – vom ‚Duckface‘ und ‚Spiegel-Selfie‘ der ersten Selfie-Generation über ‚Bikini-Bridge‘ und ‚After Workout‘-Bilder bis hin zu sog. ‚Kalaschnikow-Selfies‘, die Islamisten zur Rekrutierung von Nachwuchs dienen.

Aber das Selfie-Phänomen macht nicht nur durch die digitalen bzw. analogisierten Endprodukte, dem Hantieren mit Selfie-Sticks vor touristischen Attraktionen und Selfie-Verbots-Schildern in Museen auf sich aufmerksam, sondern auch dadurch, dass es zunehmend zum Gegenstand künstlerischer und journalistischer Auseinandersetzung wird. Auch unterschiedliche Wissenschaftsdisziplinen haben inzwischen Selfies für sich entdeckt, so dass dieses Forschungsfeld zurzeit von einer ungeheuren Dynamik geprägt ist.

Das Interesse, welches Selfies in diesen unterschiedlichen Zusammenhängen wecken, liegt nicht nur darin begründet, dass es sich um ein aktuelles internationales Zeitgeistphänomen handelt, sondern dass die Allgegenwart der Selfies die Grundfrage nach dem Ich und damit nach der Identität in neuer Weise stellt. Besonders die sich mit Selfies auseinandersetzenden Kunstaustellungen in Düsseldorf (2015/16) und Karlsruhe (2015/16) haben dies deutlich bereits in ihren Titeln „Ego update“ und „Ich bin hier!“ gezeigt. In den Feuilletons werden Selfies ebenfalls zum Anlass, das Ich zu bedenken, das sich – so eine verbreitete Deutung – in der gegenwärtigen Generation als besonders narzisstisch zeigt.

Dem vorliegenden Band liegt die Überzeugung zugrunde, dass es sich lohnt, der Frage nach den anthropologischen und ethischen Implikationen von Selfies (und deren Anschlusskommunikation) im religionspädagogischen Interesse nachzugehen. Wenn die umfassende Wahrnehmung der Wirklichkeit der Heranwachsenden eine wesentliche Aufgabe von Religionspädagogik ist, kommt sie nicht umhin, auch diese Erscheinung als Bestandteil der Medien- bzw. Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen zur Kenntnis zu nehmen und zu deuten – zumal Selfies

zwar einerseits ein generationenübergreifendes, in besonderer Weise aber doch ein jugendkulturelles Phänomen darstellen. Selfies als wesentliches Element visueller Kommunikation junger Menschen sowie der Aushandlung von Beziehungen unter Gleichaltrigen genauer in den Blick zu nehmen, kann helfen, die Lebenswelt der Heranwachsenden besser zu erfassen.

Darüber hinaus bieten Selfies, so eine weitere dem Band zugrundeliegende Annahme, im Rahmen einer subjektorientierten Religionsdidaktik Zugangsmöglichkeiten zu anthropologischen und ethischen Fragestellungen. Gedacht ist dabei nicht daran, Selfies als ‚Sprungbrett‘ zu benutzen, um dann zu den ‚eigentlichen‘ anthropologischen und ethischen Fragestellungen zu kommen, sondern wahrzunehmen, wo an diesem Phänomen solche selbst bei Jugendlichen aufbrechen.

Damit leistet der Band auch einen Beitrag zu einer didaktischen Reflexion sog. ‚individualethischer‘ oder ‚alltagsethischer‘ Themen wie ‚Wahrheit und Lüge‘ oder ‚Umgang mit Eigentum‘, aber auch von Themen wie ‚Leben in Gruppen‘, ‚Schönheit und Gesundheit‘ oder ‚Freundschaft, Liebe und Sexualität‘. Obwohl solche Themen fester Bestandteil fast aller Lehr- bzw. Bildungspläne für den evangelischen wie katholischen Religionsunterricht (wie auch für den Ethikunterricht) sind, wird zu diesen religionspädagogisch sowohl auf der Theorieebene als auch auf der Ebene praktischer Unterrichtshilfen wenig gearbeitet. Ein Zugang über das Selfie-Phänomen kann nicht nur einen Anschluss an die Lebenswelt der Jugendlichen bieten. Er kann auch zeigen, dass ethische Entscheidungen im alltäglichen Leben wie in herausgehobenen Konfliktsituationen von anthropologischen Fragestellungen nicht zu trennen sind.

Der Fokus des vorliegenden Bandes liegt auf der Religionspädagogik. Eine differenzierte Wahrnehmung des Selfie-Phänomens in religionspädagogischer Perspektive bedarf aber eines interdisziplinären bzw. mehrperspektivischen Zugangs. Da es aus theologischer Perspektive zu Selfies noch keine Publikationen gibt, bietet dieses Buch neben Beiträgen von Religionspädagoginnen auch Aufsätze von Vertretern der Systematischen Theologie und der Ethik. Unerlässlich sind darüber hinaus bei diesem Thema der Anschluss an die relevanten Diskurse der Medienwissenschaften und ein Einbeziehen der empirischen Forschung. Diese Forschungsperspektiven kommen deshalb in eigenen Beiträgen zur Geltung.

Vor diesem Hintergrund ist der Band in drei Teile gegliedert. Im ersten und gleichzeitig grundlegenden Kapitel werden nach einem umfassenden Forschungsüberblick die Thesen entwickelt, auf denen die Bandkonzeption basiert, und religionspädagogische Anschlussmöglichkeiten aufgezeichnet.

Im Mittelteil wird das Selfie-Phänomen aus medienwissenschaftlicher, bild- und ritualtheoretischer, ethischer wie empirischer Perspektive beleuchtet. Die entsprechenden Beiträge eint, dass sie sich differenziert mit der Kritik am auffallend polarisierenden Phänomen auseinandersetzen und diese Form jugendkultureller Alltagsfotografie würdigen.

Die im dritten Kapitel enthaltenen Beiträge erkunden unterschiedliche thematische Aspekte von Selfies aus religionspädagogischer bzw. -didaktischer Perspektive. Da anthropologische und ethische Fragestellungen eng miteinander verzahnt sind, werden die Beiträge nach Schwerpunktsetzungen angeordnet. So stehen zu

Beginn jene Beiträge, in denen ein deutlicher Akzent auf der Anthropologie zu erkennen ist. In der Mitte sind diejenigen platziert, in denen die Verzahnung anthropologischer und ethischer Gesichtspunkte besonders deutlich wird, und den Abschluss bilden die Beiträge, in denen ethische Gesichtspunkte im Vordergrund stehen.

*Zu den Beiträgen im Einzelnen:*

Tanja Gojny gibt in ihrem einleitenden Beitrag *Mir gegenüber – vor aller Augen. Selfies als Zugang zu anthropologischen und ethischen Fragestellungen* einen Überblick über die aktuelle Selfie-Forschung und entfaltet die Grundthese des Buches. Unter Rückgriff auf Diskurse der Fotografie charakterisiert sie Selfies als Spiegel-Bilder, in denen der Mensch sich selbst gegenübertritt – und in denen einerseits ein ‚Wirklichkeitsversprechen‘ eingetragen ist, andererseits aber auch das Bewusstsein für die Gebrochenheit medialer Wirklichkeits-Wiedergabe. Dabei kommen auch die spezifischen Aspekte der fotografischen Selbstbespiegelung durch Selfies in den Blick, etwa die ihnen eingeschriebene zeitliche Differenz, die Notwendigkeit zur eigenen Inszenierung, zur Auswahl und der Bezug zu (Teil-)Öffentlichkeiten. Diese Überlegungen münden in eine Zusammenschau von Themen und Fragen, zu denen Selfies in religionspädagogischen Zusammenhängen einen Zugang bieten können, sowie in eine medienpädagogische Kontextualisierung.

Den Ausgangspunkt des kommunikationswissenschaftlichen Beitrages *Zwischen Selfie-Shaming und Selfie-Celebration. Kontroverse Perspektiven auf vernetzte Körper-(Selbst)bilder* von Katharina Lobinger bildet die Beobachtung, dass nicht-professionelle Bilder, insbesondere Selbstdarstellungen, häufig Gegenstand kritischer Reflexionen sind, die jedoch einer Überprüfung bedürfen. Im Anschluss an diese Wahrnehmung wird die erkenntnisleitende Frage nach den Chancen und Risiken von Selfies als Elementen der Selbstbeobachtung und Auseinandersetzung mit Körpern entwickelt, indem das Selfie als kulturelle Form ernst genommen wird. Dabei zeigt die Autorin, dass mit Selfies neben Ermächtigungs- auch Entmündigungspotential aufgrund hegemonialer Inszenierungen einhergehen kann. Im Beitrag wird abschließend dafür plädiert, den Forschungsfokus auf die Selfie-Praktiken zu legen, um dem Selfie als Kommunikationsphänomen gerecht zu werden.

In seinem Essay *Selfie, Belfie, Footsie und Nudie. Das Wörterbuch der Selbstentblößung* arbeitet Klaas Huizing in drei Leseschritten darauf hin, die neue Form der Spontanfotografie als kulturellen Beitrag zur Empathieschulung zu verstehen. Dafür zieht der Autor bild- und fotografiethoretische Perspektiven u. a. aus Frankreich sowie ritualtheoretische und schamtheoretische Lesarten heran. Die inszenierte Nähe, so eine der Thesen des Autors, bleibt jedoch letztendlich auch bei (erotischen) Selfies ein Rätsel.

Michael Bauer macht in seinem Beitrag den Narzissmusvorwurf gegenüber dem Selfiephänomen zum Ausgangspunkt seiner Frage danach, ob das Selfieposting für das Individuum oder gar für die Gesellschaft, die anscheinend von dessen Narzissmus infiziert zu werden bedroht ist, eine Gefahr darstellt. In *#selfie #Narzissmus #ethische\_Debatte?\_Argumente* erarbeitet Bauer zuerst den Narziss-

musbegriff, dessen Verwendung ihm als theoretischer Bezugshorizont für die Auseinandersetzung mit empirischen Studien und deren Messinstrumenten dient. Gleichzeitig sucht der Autor damit Schwächen in der Apologie des Selfiephänomens zu umgehen. Abschließend werden an die theologische (Medien-)Ethik fünf Denkanstöße adressiert, die sich aus der Analyse ergeben.

Da auf Selfies überwiegend glückliche, gut aussehende und/oder erfolgreiche Menschen zu sehen sind, geht Kathrin S. Kürzinger in ihrem Beitrag „*bei glücklichen Selfies hast deine ruhe*“ *Selfies als Gradmesser des Glücks der aktuellen Jugendgeneration? Eine empirische Analyse* der Frage nach dem Zusammenhang von Glück und Selfies nach. Anhand einer explorativen Interviewstudie wird die Ansicht von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu dieser Fragestellung erhoben. In der Auswertung der qualitativen Leitfadenterviews kommt die Autorin zu vier Glücksdimensionen, die teilweise miteinander verknüpft sind. Abschließend wird exemplarisch aufgezeigt, wie diese als Zugang zum Philosophieren mit SchülerInnen über Lebensglück und Lebenssinn genutzt werden können.

Der Zusammenhang von Identität und Selfies ist auf den ersten Blick geradezu offensichtlich, und dennoch zeigt sich auf den zweiten Blick die Vielschichtigkeit von Identitätskonstruktionen auf digitalen Selbstporträts. In ihrem Beitrag „*So bin ich – bin ich so?*“ *Identität und Spiegelungen des Selbst in Selfies und Selbstporträts* geht Kathrin S. Kürzinger diesem Phänomen nach und legt dafür das Identitätskonzept von Henning Luther zugrunde, der das Fragmentarische von Identität insbesondere aus christlicher Perspektive stark gemacht hat. So zeigt Kürzinger anhand diverser Dimensionen von Identität wie (gendertypische) Rollenbilder, Inszenierung von Persönlichkeit oder dem Zusammenhang von Identität und Sozialität auf, wie sich das Fragmentarische von Identität im Medium Selfie darstellt. Diese Überlegungen resultieren in religionsdidaktische Konkretionen zur Identitätsarbeit mit Selfies.

Monika E. Fuchs fragt in ihrem Beitrag *Sehen und gesehen werden – religionspädagogische Impulse zum Spannungsfeld von Selbstbild, Abbild und Ebenbild* danach, ob und, wenn ja, wie sich eine dezidiert theologische Anthropologie in eine Auseinandersetzung mit Selfies einbringen lässt. Der im Selfie deutlich werdenden anthropologischen Grundsituation der Selbstreflexion stellt sie die theologischen Grundfiguren Gottebenbildlichkeit und Gestaltungsauftrag gegenüber, welche der medial-anthropologischen Ebene zwar korrespondieren, nicht aber aus ihr abgeleitet werden können. Sowohl als Selbst- wie auch als Abbilder bieten Selfies allein immanente Spiegelungen mit einem Fokus auf dem Äußeren von Menschen. Aus der – kritischen – Perspektive theologischer Anthropologie ergibt sich so eine Reihe von Spannungsfeldern, die die Autorin genauso entfaltet wie medienpädagogische Herausforderungen in den Schnittfeldern Begegnung, Bewertung und Beziehung.

Britta Konz verknüpft in ihrem Beitrag *Selfies als Ausgangspunkt des Theologisierens mit Kunst* ästhetisches Lernen mit Theologisieren. Die Autorin plädiert dafür, Selfies als kreative Selbstdarstellungen und künstlerische Ausdrucksformen von Jugendlichen und daher als Teil der medialen Alltagskultur von SchülerInnen ernst zu nehmen. Inwiefern Selfies im Religionsunterricht zum Anlass für das Theologisieren mit Kunst werden können, zeigt Konz schließlich exemplarisch

anhand des Nachdenkens über Ebenbildlichkeit und Sterblichkeit auf. In Bezug auf Vergänglichkeit macht Konz dabei auch den Erinnerungsaspekt im Identitätsbildungsprozess stark und verweist nicht zuletzt auf Erinnerung als konstitutiven Faktor von Religionen wie Judentum und Christentum.

Ausgehend von einem weiten Inklusionsbegriff, der Inklusion als gerechte Teilhabe und als Zusammenleben von Menschen in Vielfalt versteht, fragt *Ulrike Witten* in ihrem Beitrag *#Selfies und #Inklusion? Überlegungen zum Inklusionspotenzial von Selfies im Religionsunterricht* kritisch nach dem Inklusionspotenzial von Selfies. Anhand der Heterogenitätsmerkmale soziale Herkunft, Alter und Gesundheit zeigt die Autorin auf, wodurch Selfies Menschen in ihren Teilhabemöglichkeiten begrenzen können, und entfaltet so zunächst das Exklusionspotenzial von Selfies. Anschließend wird u. a. die politische Dimension des Inklusionspotenzials von Selfies im Sinne gesellschaftlicher Teilhabe im virtuellen Raum exemplarisch anhand eines Selfies von Ai Weiwei dargestellt. Den letzten Teil des Beitrags bilden didaktische Schlussfolgerungen, mit denen die vorab aufgezeigten exkludierenden sowie inkludierenden Dimensionen von Selfies für den Religionsunterricht fruchtbar gemacht werden.

Im Zentrum des Beitrages *Selfie oder Nolfie? Ein Abwägungsphänomen als Chance für ethische Lernprozesse* von *Susanne Schwarz* steht das Nolfie als mitkonstituierte Kehrseite des Selfies. Fragt die Autorin zunächst nach den Konstitutionsbedingungen des nicht geschossenen oder geposteten Selfies, wendet sie sich in einem zweiten Schritt dem Abwägungs- bzw. Entscheidungsprozess der NutzerInnen zu. In diesem Entscheidungsprozess identifiziert sie ethische Implikationen, die sie mit drei theologischen Lesarten ins Verhältnis setzt und anschließend religionspädagogisch einordnet wie reflektiert. Sie plädiert dafür, nicht nur dieses digitale Alltagsphänomen innerhalb religionsdidaktischer Ansätze zu verorten, sondern auch die religionsdidaktischen Ansätze auf ihre Anschlussfähigkeit für die digitalisierte Lebenswelt hin zu überprüfen und ggf. zu modifizieren.

Die Idee zu diesem Band entstand bei einem Oberseminar am Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts der Julius-Maximilians-Universität Würzburg im Sommersemester 2015 auf der Suche nach fundierten religionsdidaktischen Zugängen zu individualethischen Fragestellungen. Wir danken Martha Römer und Sarah Schickell für ihre aktive Beteiligung an der Ideenfindung und ersten Entfaltung der Bandkonzeption.

Besonders herzlich danken wir allen Autorinnen und Autoren für ihre unterschiedlichen wie aufschlussreichen Beiträge und die angenehme Zusammenarbeit.

Für namhafte Zuschüsse zu den Druckkosten bedanken wir uns ganz herzlich bei der Frau Dorothea und Dr. Dr. Richard Zantner-Busch-Stiftung, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, der Evangelischen Landeskirche in Baden, der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau sowie der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg.

Herrn Dr. Weigert vom Kohlhammer-Verlag danken wir für die äußerst kompetente und gründliche Begleitung des Bandes und Frau Töcker für die schnelle und unkomplizierte Erstellung der Druckvorlage.

Den ReihenherausgeberInnen Prof. Dr. Rita Burrichter, Prof. Dr. Bernhard Grümme, Prof. Dr. Hans Mendl, Prof. Dr. Manfred L. Pirner, Prof. Dr. Martin Rothgangel und Prof. Dr. Thomas Schlag sei für die Aufnahme unseres Bandes in die Reihe „Religionspädagogik innovativ“ gedankt.

Erlangen, Augsburg, Berlin im Juli 2016  
Tanja Gojny, Kathrin S. Kürzinger, Susanne Schwarz

# I

## Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbst-Bespiegelung: Grundlegende Überlegungen



## Mir gegenüber – vor aller Augen

### Selfies als Zugang zu anthropologischen und ethischen Fragestellungen

#### 1 Selfie – Phänomene und Begriff

„*Ego Update. Die Zukunft der digitalen Identität*“ – mit diesem Thema beschäftigte sich vom 19.9.2015 bis zum 17.1.2016 eine Ausstellung in Düsseldorf (Bieber 2015, 14), der ‚Selfie-Hauptstadt‘ Deutschlands. Sie setzte sich damit auseinander, inwiefern sich die „Grundfrage der Menschheit ‚Wer bin ich?‘ unter dem Einfluss digitaler Medien ausprägt, verändert und weiterentwickelt.“ (ebd.) Diese Ausstellung ist nur ein Beispiel dafür, dass die Allgegenwart von Selfies zunehmend danach drängt, auch künstlerisch und wissenschaftlich reflektiert zu werden.

Jugendliche erstellen und posten Selfies in großer Zahl: In einer österreichischen Studie zur ‚Generation Selfie‘ von 2014 zeigte sich, dass 57 % der 14–29-Jährigen Selfies macht und über Netzwerke verbreitet,<sup>1</sup> nach der JIM-Studie von 2015 machen 27 % der Jugendlichen täglich Fotos, 27 % mehrmals die Woche (vgl. JIM-Studie 2015, 11) – davon sicherlich auch viele Selfies. Darüber hinaus begegnen sie selbst einer Fülle von Selfies – von Freunden und Bekannten, aber auch von Prominenten – und rezipieren ggf. Medienberichte, die Selfies immer wieder zum Thema machen. Typische Beiträge geben Tipps für erfolgreiche Selfies und warnen vor peinlichen Auftritten,<sup>2</sup> ergehen sich in kulturpessimistischen Überlegungen zur selbstverliebten ‚Generation Selfie‘<sup>3</sup> oder verteidigen eine entsprechende Praxis,<sup>4</sup> berichten über gefährliche Trends bei jugendlichen Selfie-Fotografinnen wie z. B. ‚Gleis-Selfies‘ als Inszenierung inniger Verbundenheit ‚besten Freundinnen‘<sup>5</sup> oder belächeln Kriminelle, die mit ihrer Selfie-Sucht die Arbeit der Poli-

---

<sup>1</sup> Vgl. <http://jugendkultur.at/generation-selfie/> [abgerufen am 23.2.2016].

<sup>2</sup> Vgl. „Der perfekte Selfie – Darauf müssen sie achten“ (4.1.2015) ([http://www.pcwelt.de/ratgeber/Der\\_perfekte\\_Selfie\\_-\\_Darauf\\_muessen\\_Sie\\_achten-Selbstinszenierung-8954021.html](http://www.pcwelt.de/ratgeber/Der_perfekte_Selfie_-_Darauf_muessen_Sie_achten-Selbstinszenierung-8954021.html), abgerufen am 23.3.2016); 10 (Promi-)Tipps für das ideale Selfie (31.12.2013) (<http://www.bild.de/digital/internet/facebook/selfie-ratgeber-10-tipps-das-ideale-33999830.bild.html>, abgerufen am 23.3.2016).

<sup>3</sup> Vgl. z. B. Schnitzler, Kathrin, Touristen auf dem Ego-Trip (<http://www.sueddeutsche.de/reise/kuriose-reisefotos-touristen-auf-dem-ego-trip-1.2472343>, abgerufen am 23.3.2016).

<sup>4</sup> Vgl. z. B. Heine, Matthias, Das Selfie ist ein Foto-Quicki mit sich selbst (19.11.2013) (<http://www.welt.de/kultur/article122047331/Das-Selfie-ist-ein-Foto-Quickie-mit-sich-selbst.html>, abgerufen am 23.3.2016).

<sup>5</sup> Vgl. z. B. Bernstein, Martin, Lebensgefährliche Selfies (26.5.2015), (<http://www.sueddeutsche.de/muenchen/zwischen-den-gleisen-lebensgefaehrliche-selfies-1.2494531>, abgerufen am 23.3.2016); „So gefährlich sind Selfies“ (22.9.2015) (<http://www.sueddeutsche.de/panorama/todesursachen-so-gefaehrlich-sind-selfies-1.2658849>, abgerufen am 23.3.2016); „Selfies auf Gleisen: Gefährliche Kulisse“ (18.6.2015) (<http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/gefaehrlicher-trend-jugendliche-machen-selfies-auf-gleisen-a-1038797.html>, abgerufen am 23.3.2016).

zei erleichtern.<sup>6</sup> Abgeflaut ist der globale Selfie-Trend bislang noch nicht, es wandeln sich aber die Moden. Als mögliche Zukunftstrends gelten Selfies zur Authentifizierung für Kreditkarten,<sup>7</sup> ‚bewegte‘ Selfies (vgl. Klau 2014, 18) und 3-D-Selfies, die auch als Selfies der zweieinhalbten Dimension bezeichnet werden (vgl. Coup-land 2015, 28).

Angesichts der Verbreitung des Selfie-Phänomens mag man kaum glauben, dass der Begriff keine 15 Jahre alt ist, offensichtlich tauchte er zum ersten Mal 2002 in einem australischen Online Forum auf (vgl. Harad 2014, 79). 2013 kürte ihn das Oxford Dictionary zum Wort des Jahres aufgrund der rasanten Zunahme des Gebrauchs des Begriffs – er konnte in diesem Jahr 17 000 % Zuwachs verzeichnen (vgl. Donnachie 2015, 52). Dort wird ‚Selfie‘ wie folgt definiert: „a photograph that one has taken of oneself, typically one taken with a smartphone or webcam and uploaded to a social media website“ (zit. nach Autenrieth 2014a, 52). Wie Ulla Autenrieth zu Recht betont, ist bei dieser Begriffsbestimmung zentral, dass das ‚Selfie‘ einerseits von der abgelichteten Person bzw. den abgelichteten Personen selbst gemacht wurde und dass es über soziale Netzwerke verbreitet wird (vgl. ebd.).

Es wird diskutiert, inwiefern Selfies tatsächlich ein neues Phänomen darstellen, da es in der Fotografie-Geschichte eine Reihe von Erscheinungen gibt, die Ähnlichkeiten mit diesen aufweisen, wie der Typ des fotografischen Selbstporträts vorm Spiegel und die Automaten- und Polaroid-Sofortbilder (vgl. ebd.).<sup>8</sup> Weitere Linien lassen sich zur Porträtkunst in der bildenden Kunst ziehen, aber auch dort, wo Selfies als Form von Selbstporträts verstanden werden, gelten sie inzwischen als „eigenes visuelles Genre“ (Saltz 2015, 32).<sup>9</sup> Mit Ulla Autenrieth und anderen kann als entscheidendes Selfie-Merkmal die „Kombination des Selbstbildnisses mit der anschließenden Distribution und Verhandlung über entsprechende Medienkanäle“, also „seine Verwendung als Kommunikationsmittel“ (Autenrieth 2014a, 52) gelten (vgl. Ullrich 2015, 33; Rubinstein 2015, 166, 172, 174; Levin 2015,

---

<sup>6</sup> Vgl. z. B. „Selfies mit Brecheisen und Süßigkeiten“ (25.5.2015) (<http://www.morgenpost.de/berlin/polizeibericht/article141306926/Selfies-mit-Brecheisen-und-Suessigkeiten-Jugendliche-Diebe-festgenommen.html>, abgerufen am 23.3.2016); „10 beklopfte Selfies auf denen die Festnahme folgte“ (7.10.2015) (<http://www.bild.de/news/ausland/selfie/auf-diese-selfies-steht-gefaengnis-35710366.bild.html>, abgerufen am 23.3.2016).

<sup>7</sup> Vgl. z. B. Martin-Jung, Helmut, Ein Augenzwinkern genügt, <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/zahlen-per-selfie-ein-angenzwinkern-genuegt-1.2558288> [abgerufen am 23.3.2015].

<sup>8</sup> Vgl. für einen Überblick über die Geschichte des Selfies und dessen Vorgänger: Mackenzie 2014; Saltz 2015.

<sup>9</sup> Saltz beschreibt das Phänomen wie folgt: „Wir leben im Zeitalter der Selfies. Ein Selbstporträt, das schnell mit der Kamera eines Smartphones gemacht und sofort in einem Netzwerk verbreitet und eingeschrieben wird, ist die unmittelbare visuelle Kommunikation darüber, wo wir sind, was wir tun, wer wir zu sein glauben und wen wir als Zuschauer vermuten. Selfies haben Aspekte der sozialen Interaktion, der Körpersprache, des Selbstbewusstseins, der Privatsphäre und des Humors verändert und Zeitlichkeit, Ironie und unser öffentliches Verhalten umgestaltet. Es ist zu einem neuen visuellen Genre geworden – einer Form des Selbstportraits, das sich formal von allen anderen in der Geschichte unterscheidet. Selfies haben ihre eigene strukturelle Autonomie. Für die Kunst ist das ein riesiges Ereignis“ (ebd.).

100).<sup>10</sup> Ein Konsens bahnt sich auch in der Einschätzung der Besonderheit der ‚Präsentationslogik‘ von Selfies in sozialen Medien an: Entscheidend ist ihre „Bedeutung für den Moment, wie beispielsweise bei der auf kontinuierlicher Aktualisierung basierenden Timeline bei Facebook oder den sich selbst nach wenigen Sekunden löschenden Fotos bei Snapchat ersichtlich ist“ (Autenrieth 2014a, 52; vgl. auch Ullrich 2015, 35). Ebenso charakteristisch hierfür ist der Umstand, dass beim Betrachten von Selfies meistens die Person, die sie gemacht hat, nicht selbst anwesend ist, und – daraus folgend – die Angewiesenheit auf schriftliche Kommentierung (vgl. ebd.). Als weiteres in den Bildern selbst sichtbares Kennzeichen von Selfies kann gelten, dass diese die Aufnahmesituation selbst abbilden, indem sie den Arm zeigen, der die Kamera hält, bzw. einen Spiegel (vgl. Saltz 2015, 34). Durch die vergleichbare Aufnahme-Situation und dem damit verbundenen Charakter als Nah-Aufnahmen ähneln sich Selfies stark (vgl. Wendt 2014, 45) – ein Umstand, der die Differenzen zwischen den Bildern gerade betont, so dass sie zu einem „Anstoß zum Unterscheiden“ (Rubinstein 2015, 176) werden können. Das Phänomen, dass sich viele „auf Selfies mit verzerrten, grimmassenhaften, exaltierten Gesichtszügen präsentieren“, lässt sich mit Wolfgang Ullrich durch eine Anlehnung an die Emoticons erklären (Ullrich 2015, 32). Dass die Besonderheit von Selfies im Vergleich zu anderen Formen der bildlichen (Selbst-)Porträtierung in der Auseinandersetzung mit dem Phänomen betont wird, leuchtet ein. Nicht übersehen werden darf dabei freilich, dass auch konventionelle Porträtfotografie häufig medial übermittelt wird und auch schon bei der Produktion auf die Selbstdarstellung u. a. im Netz ausgerichtet ist.

Diesem Beitrag und dem vorliegenden Band insgesamt liegt die Überzeugung zugrunde, dass es sich lohnt, Selfies theologisch und vor allem religionspädagogisch genauer in den Blick zu nehmen. Sie sind nicht nur ein aktueller Trend und Teil jugendlicher Lebenswelten, sondern auch ein Zeichen dafür, wie sich die Kommunikation (nicht nur) junger Menschen im Zeitalter der digitalen Revolution verändert und ausprägt. Diese findet ganz wesentlich auch über Social Media statt und ist nicht nur wort-, sondern auch bildsprachlich verfasst. Blickt man mit diesem Interesse auf Selfies, ist zum einen wichtig, die Spezifik von Selfies und damit den konstitutiven Zusammenhang mit der Selbstdarstellung im Netz im Auge zu behalten. Zum anderen kann ein Bewusstsein für die Verbindungslinien zu anderen Formen von bildlicher Selbstbetrachtung aber auch deutlich machen, dass es jeweils dort um Situationen geht, in denen sich der Mensch selbst wie in einem Spiegel gegenübertritt.

Zunächst soll im Folgenden diese ‚Spiegel-Funktion‘ *fotografischer (Selbst-)Porträts von Selfies* beleuchtet werden (2). Danach wird in einem weiteren Punkt (3) ein Überblick über die vor einigen Jahren begonnene *wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Selfies* gegeben; außerdem wird aufgezeigt, welche Aspekte aus der Social-Media-Forschung für die religionspädagogische bzw. religionsdidaktische Auseinandersetzung mit Selfies besonders relevant sind. In einem

---

<sup>10</sup> Levin versteht Selfies als „Knoten“, „als einzigartige Aspekte der zeitgenössischen Kommunikationsnetzwerke, deren ‚Affekte‘ auf die gewaltige Menge an Interaktionen von Nutzern abfärben, nur um im digitalen Milieu neu erfunden zu werden“ (ebd.).

weiteren Schritt (4) soll gezeigt werden, *inwiefern Selfies einen Zugang zu anthropologisch-ethischen Themen* bieten können. Zuletzt (5) wird auf *medienpädagogische Implikationen* eingegangen.

## 2 Das Selfie und ich – mein Foto von mir als eine besondere ‚Spiegel-Situation‘



Abb. 1: Foto: racorn/shutterstock

### 2.1 Selfies als ‚Spiegel-Situationen‘

Selfies sind im Hinblick auf den Religionsunterricht nicht nur deshalb interessant, weil sie in unterschiedlichen Lebenswelten Jugendlicher eine Rolle spielen und auch auf längere Sicht spielen dürften, selbst wenn das Selfie als Mega-Trend bald überholt sein mag. Selfies können verstanden werden als „Spiegel, die wir einfrieren können“ (Coupland 2015, 24).<sup>11</sup> Damit ermöglichen sie – wie auch andere Bilder von der eigenen Person – einen spezifischen Zugang zur Reflexion der anthropologischen Grundsituation: Ähnlich wie Spiegelbilder können Selfies als Momentaufnahmen der eigenen Person Anlass bieten zu Korrekturen an Frisur und Makeup oder aber auch zu all den Überlegungen und Gedanken, zu denen auch andere Spiegelsituationen Impulse geben: Wie sehe ich mich? Wie sehen mich die anderen? Bin ich so, wie ich aussehe? Wäre ich anders, wenn ich anders aussehen würde? ...<sup>12</sup>

<sup>11</sup> Coupland bedenkt durchaus die Spezifik dieser Selfie-Spiegel-Situation: „Selfies lassen dabei zusehen, wie andere sich selbst im Spiegel angucken und ihr Modelgesicht ziehen, wenn gerade niemand da ist ... nur, dass heutzutage immer jeder überall ist“ (ebd.). Auf die Spiegel-Funktion von Selfies weist auch Bent Fausing hin (vgl. Fausing 2014).

<sup>12</sup> Wendt gibt zu bedenken, dass Instagram die für ein Selbstporträt benötigte Zeit erheblich verringert hat, und damit auch den Raum für Selbst-Reflexion vor oder nach der Aufnahme (vgl.

Es ist aus psychologischer Perspektive kein Zufall, dass der Mensch in dem Moment lernt Ich zu sagen, wenn er beginnt, „sich selbst im Spiegel zu identifizieren und damit die reflexive Dimension des menschlichen Denkens zu entdecken: Ich bin in der Lage, über mich selbst nachzudenken, und ich bin noch dazu in der Lage, mir selbst beim Nachdenken über mich selbst nachdenklich zuzusehen.“ (Haberer 2015, 77). Der Mensch als ein ‚Spiegelwesen‘ vermag es, Abstand von sich selbst zu nehmen und zugleich Subjekt und Objekt des Erkennens zu sein. Bereits die in Literatur und bildender Kunst häufig verwendete Metapher des Spiegels<sup>13</sup> eignet sich hervorragend, einen Zugang zu Grundfragen der Anthropologie und Ethik sowie zur ästhetischen Bildung zu gewinnen.<sup>14</sup> Das Hineindenken, das Ausprobieren und das kreative Gestalten vielfältiger Spiegel-Situationen ermöglichen ästhetische Erfahrungen und stiften zur Urteilsbildung an (vgl. Kirchner u. a. 2006b). Die inhaltliche Nähe von Selfies zur ‚Spiegel-Situation‘ des Menschen zeigt sich häufig direkt in diesen selbst: Viele Selfies entstanden bzw. entstehen vor Spiegeln bzw. spiegelnden Oberflächen (vgl. Donnachie 2015, 52, 72f.), auch wenn Spiegel-Selfies z. T. inzwischen als unmodern gelten.<sup>15</sup> Überdies spiegelt sich derjenige, der ein Selfie machen möchte, im Bildschirm des Geräts (vgl. ebd., 74).

Vor allem zwei Aspekte, die bereits der ‚normalen‘ Situation des Menschen vor dem Spiegel inhärent sind, treten auch bei Selfies in besonderer Deutlichkeit hervor: Diese sollen im Folgenden beschrieben werden, bevor dann Gesichtspunkte in den Fokus rücken, die die Besonderheit des Selfie-Spiegels (als spezifische Form fotografischer Selbst-Bespiegelung) akzentuieren.

### *Reflexionsinstrument der Wahrnehmung und Deutung*

Spiegel gelten zu Recht als Werkzeuge der Hermeneutik, denn im Spiegel ist das Dargestellte immer in einer bestimmten Weise zu sehen: Nur ein Wirklichkeitsausschnitt ist sichtbar, dieser erscheint gerahmt und wird in dieser Rahmung zum Bild. Es gibt Brechungen, kleine Verzerrungen, die deutlich machen, dass die gespiegelte Wirklichkeit nicht einfach deckungsgleich ist mit dem, was sich hinter bzw. vor dem Spiegel befindet (vgl. Reuter 2007, 4). Und nicht zuletzt erscheint alles ‚spiegelverkehrt‘. In ähnlicher Weise gilt die Fotografie, die nicht nur durch Spiegelreflexkameras einen engen Bezug zu Spiegeln hat, als „Reflexionsmedium der Wahrnehmung“ (Stiegler 2010, 10), da es bei ihr immer auch um „eine Reflexion über das Sehen und das Gesehene“ (ebd.) geht. Bei jedem Foto ist entscheidend, welcher Ausschnitt gewählt wird, welche Perspektive eingenommen wird, ob und wie gezoomt wird, wie die Belichtung eingestellt wird, etc.

---

Wendt 2014, 24). Dieser technische Aspekt kann tatsächlich die Intensität der Auseinandersetzung beeinflussen, hauptsächlich wird es aber von der Situation abhängen, in der man sich (im Spiegel, auf einem Porträtfoto oder einem Selfie) anschaut, ob ein entsprechender Impuls zur Selbst-Reflexion ausgeht.

<sup>13</sup> Vgl. folgende Überblickswerke: Polt-Heinzl/Schmidjell 2009; Witthöft 1998; Dahms 2012.

<sup>14</sup> Vgl. z. B. den Zugang über Spiegelungen in dem gleichnamigen Band aus der Religionsbuchreihe Ortswechsel (vgl. Gojny u. a., 2013), sowie mehrere Beiträge in dem Band „Ästhetische Bildung und Identität“, z. B. Spinner 2006; Czerny/Spinner 2006.

<sup>15</sup> Vgl. z. B. <http://www.bild.de/digital/internet/facebook/selfie-ratgeber-10-tipps-das-ideale-33999830.bild.html> [abgerufen am 4.12.2015].

### *Bleibendes Wirklichkeitsversprechen*

Auch wenn jede theoretische Auseinandersetzung mit Spiegeln und Fotografien betont, dass ‚die Wirklichkeit‘ in diesen Medien nicht einfach 1:1 wiedergegeben wird, so gehört doch zu beiden Medien ein implizierter Anspruch auf eine möglichst genaue ‚Widerspiegelung‘ der Wirklichkeit dazu. Im Hinblick auf die Fotografie gilt als Konsens, dass diese verstanden werden kann als „radikaler Zweifel an der Evidenz des Sichtbaren und zugleich seine emphatische Proklamierung“ (ebd.). Von einem Spiegel erwartet man in aller Regel, dass es eine möglichst weitgehende Entsprechung von dem Gespiegelten und dem Spiegelbild gibt, dass er die Realität also möglichst objektiv wiedergibt. Lange Zeit galten Fotos als Garanten für eine realistische Abbildung der Realität nach dem Motto: „Es ist fotografiert worden, also existiert es!“ (Pawek 1963, 58) Auch wenn man natürlich um die Manipulierbarkeit von Fotos weiß, die durch digitale Bearbeitungen noch deutlich leichter geworden ist, wird die Medialität von Fotos häufig übersehen. Volker Wortmann beschreibt dieses Phänomen so: „Zumeist [...] sehen wir das Medium nicht, sehen vielmehr die vermeintliche Wirklichkeit hinter dem Bild; nicht, weil es uns an Einsicht ermangelte, eher schon, weil das Wirklichkeitsversprechen der Fotografie zu verlockend erscheint, als dass man es ausschlagen könnte. Die Wirkmächtigkeit dieses Versprechens lässt sich nicht so ohne weiteres erledigen – die Evidenz der apparativ generierten Bilder ist schlagend, und doch ist dieses Versprechen kein technisches, es ist ein kulturell gewordenes, der Geschichte der Fotografie sozusagen abgerungenes“ (Wortmann 2004, 11). Aufrechterhalten wird es nicht zuletzt durch die Verwendung von Fotos bei Gericht, bei Versicherungen und auch im Journalismus, wo sie nach wie vor Identifizierungs- und Beweisfunktionen übernehmen. Auch private Fotografie, insbesondere die Reisefotografie mit ihrer Ich-war-da-Logik und sog. ‚Schnappschüsse‘ haben Anteil an diesem Wirklichkeitsversprechen. Für die Produktion von guten Selfies werden immer wieder nicht nur im Internet Tipps gegeben, wie durch eine bewusste Inszenierung Selbst-Bildnisse entstehen, die bei aller Konstruiertheit doch den Charme des Natürlichen und Unangestrebten versprühen.<sup>16</sup> Umgekehrt ergeben medienethische Überlegungen zu Bildern, die ‚verfälschen‘ oder ‚lügen‘, nur dann Sinn, wenn der Anspruch einer möglichst objektiven ‚Wirklichkeits‘-Wiedergabe aufrechterhalten wird.

### *2.2 Spezifik fotografischer Spiegel-Situationen*

Das Besondere an Selfies und anderen Fotos von einem selbst ist, dass die Spiegel-Situation des Menschen, der sich selbst gegenübertritt, um entscheidende Aspekte erweitert wird.

---

<sup>16</sup> Vgl. z. B. den Rat „Seien Sie natürlich, authentisch und ganz Sie selbst“ im Beitrag von Karoline Herr, „Das perfekte Selfie“ (<http://www.elle.de/lifestyle-tips-tricks-das-perfekte-selfie-205401.html>, abgerufen am 23.3.2016).

### *Zeitliche Differenz*

Zunächst ist dabei die zeitliche Differenz zu nennen, die noch stärker als in der ‚klassischen‘ Situation des Menschen vorm Spiegel hervortritt (vgl. Haus 2006, 93). Wenn man Fotos anschaut, und sei es nur wenige Sekunden nach ihrem Entstehen, ist der in ihnen festgehaltene Moment bereits Vergangenheit. Indem ich ein Foto von mir anschau, blicke ich zurück. Gleichzeitig ist das Fotografieren nicht zu denken ohne die Zukunftsdimension: Fotografiert wird, um sich ‚später‘ diese Fotos anschauen zu können und sie anderen zu zeigen. „Während der Gegenwart in der Zukunft die Vergangenheit anschauen“ (Schmolling 2006, 70) – so beschreibt ein Mitglied auf fotofieber diesen Zusammenhang von Foto und Zeit. Ein anderer schreibt treffend, Fotografieren sei „eine Möglichkeit im Leben, die Pausentaste zu drücken“ (ebd.). In der philosophischen Auseinandersetzung mit Fotografie spielt nicht umsonst der Gedanke, dass Fotos in gewisser Weise als „memento mori“ fungieren, eine wichtige Rolle.<sup>17</sup>

Fotos zeigen nicht selbst Geschichte, sondern „verschiedene Formen, Geschichte zu visualisieren“ (Stiegler 2005, 9) – dieser Gedanke lässt sich auch auf die (Selbst-)Visualisierung der eigenen Lebensgeschichte übertragen. Auch wenn bei Selfies intentional nicht der Erinnerungsaspekt, sondern der Gegenwartsbezug im Mittelpunkt steht und sie sich daher nicht „prospektivisch auf Vergangenheit“ (Levin 2015, 104; vgl. Saltz 2015, 38) richten oder zumindest weniger als konventionelle Fotografie: Beim Ansehen älterer Selfies ist die zeitliche Differenz von Bedeutung.

### *Frage der Auswahl*

Die Möglichkeit, Spiegelbilder ‚einzufrieren‘, nötigt – trotz massenhafter Bildproduktion – zur Auswahl. Da eben doch nicht alles und immer fotografiert wird, lässt sich fragen: Wann fotografieren sich (junge) Menschen selbst? Was wollen sie festhalten? Warum? Was sollen andere Menschen von ihnen sehen? Welche Selbstdarstellungen zeigen Kinder und Jugendliche von sich und welche Rollen probieren sie dabei spielerisch aus? Wie verbergen sie sich dabei hinter bestimmten Masken und was zeigen sie von sich gerade in der Wahl spezifischer Verkleidungen? Ebenso interessant ist es aber auch, danach zu fragen, wann Menschen keine Lust verspüren, Fotos zu machen. Homo Faber hört auf zu filmen, als er gelernt hat, sich auf das Leben einzulassen; Hape Kerkeling verzichtet in „Ich bin dann mal weg“ bewusst auf ein Foto, als ihm im ‚Tal der Steinmännchen‘ bewusst wird, dass er einen ganz besonderen Moment erlebt, der nicht ins Bild gesetzt werden kann (vgl. Kerkeling 2010, 71). Gerade im Hinblick auf die ‚Generation Selfie‘ stellen sich Fragen wie diese: Warum machen Menschen, die ständig Fotos von sich schießen, in manchen Momenten keine Fotos? Was zeichnet solche Mo-

---

<sup>17</sup> Vgl. das berühmte Zitat Sontags: „Jede Fotografie ist eine Art *memento mori*. Fotografieren bedeutet teilnehmen an der Sterblichkeit, Verletzlichkeit und Wandelbarkeit anderer Menschen (oder Dinge). Eben dadurch, daß sie diesen einen Moment herausgreifen und erstarren lassen, beugen alle Fotografien das unerbittliche Verfließen der Zeit.“ (Sontag 2013, 21). Vgl. auch den Beitrag von Konz in diesem Band.

mente aus? Sind sie einfach zu langweilig oder zu intim? Bieten sie Anlass zur Scham?<sup>18</sup>

Die Frage der Auswahl stellt sich nicht nur im Hinblick auf die Entstehung von Selbstporträts, sondern auch im Hinblick darauf, ob und wie Selfies archiviert und über Social Network Sites kommuniziert werden. Die Bildauswahl ist insofern immer auch Teil einer – mehr oder weniger bewussten – privaten oder soziokulturellen ‚Erinnerungspolitik‘, die nicht zuletzt deshalb so wichtig ist, weil Fotos von einem bleiben, wenn man gestorben ist (vgl. Nord 2014c).<sup>19</sup>

### *Inszenierung*

Fotografische (Selbst)porträts haben in aller Regel das Ziel, die dargestellte Person gut zu präsentieren – sei es im Zusammenhang von Bewerbungen, Datingkontexten oder auch von Familienfotografie. Insbesondere bei Selfies spielt der Aspekt der ‚Pose‘, der „als ein grundlegender Mechanismus der Selbstdarstellung die Schnittstelle zwischen der gesellschaftlichen und der psychischen Dimension von Repräsentation“ (Holsbach 2003, 12) bildet, eine entscheidende Rolle. Dieses ‚Posieren‘ vor der Kamera hat bereits zu Zeiten der Analog-Fotografie unterschiedliche Wertungen erfahren: Auf der einen Seite hat es Kritik hervorgerufen, ebenso aber auch eine kritische Auseinandersetzung mit einem „Moralismus, der die Enteignung des Subjektes durch den Akt des Fotografiertwerdens beklagt“ (ebd., 13). Ganz ähnlich provoziert das ‚Posen‘ für Selfies Kritik und Gegen-Kritik.

### *Vor aller Augen*

Der Blick in den Spiegel wird von den meisten Menschen als intime Situation verstanden. Er ändert sich, wenn Andere anwesend sind, wenn der eigene Blick in den Spiegel beobachtet wird. Gegenläufig zur möglichen intimen Aufnahmesituation bei Selfies, die sich an die ‚klassische‘ Situation des Menschen vorm Spiegel annähert, ist eine Ausweitung und zum Teil auch Anonymisierung des Publikums privater Fotografie.

Auch wenn in bestimmten Bereichen der Fotografie, insbesondere der ‚Schnappschussfotografie‘, Ideale wie ‚Natürlichkeit‘, ‚Spontaneität‘, ‚Authentizität‘ leitend sind, können diese im Zusammenhang dieses Mediums immer nur gebrochen umgesetzt werden: Bereits die Anwesenheit einer Kamera, erst Recht das Wissen um die Möglichkeit, dass jederzeit fotografiert werden kann und wird, ändert das Bewusstsein und das Verhalten Anwesender. Der fremde Blick der Kamera beeinflusst auch den Blick der Personen auf sich selbst, weil es zu dem Bewusstsein, dass man angeschaut wird, noch hinzufügt, dass diese Außen-Sichten der eigenen Person dauerhaft gespeichert und anderen zugänglich gemacht werden können. Dabei kann der Blick der Kameras Versprechen und Bedrohung zugleich sein. Menschen, die Selfies machen, bedenken erst recht das spätere Publikum und stehen damit vor der Herausforderung, einerseits ein professionelles Ergebnis zu bieten, andererseits der Aufnahme aber auch den Anstrich von Absichtslosigkeit und ‚Authentizität‘ zu geben (vgl. Autenrieth 2011, 130).

---

<sup>18</sup> Vgl. hierzu genauer den Beitrag von Schwarz in diesem Band.

<sup>19</sup> Dieser Aufsatz thematisiert den Blog eines krebserkrankten Mädchens.